

Identitätsprobleme bei Kindern der Holocaustopfer

Krzysztof Szwejca

Klinik für Kinder – und Jugendpsychiatrie
Collegium Medicum UJ

Franz Kafka: „Ein Hungerkünstler“

„Immerfort wollte ich, dass ihr mein Hungern bewundert“, sagte der Hungerkünstler. „Wir bewundern es auch“, sagte der Aufseher entgegenkommend. „Ihr solltet es aber nicht bewundern“, sagte der Hungerkünstler. „Nun, dann bewundern wir es also nicht“, sagte der Aufseher, „warum sollen wir es auch nicht bewundern?“ „Weil ich hungern muss, ich kann nicht anders“, sagte der Hungerkünstler. „Da sieh mal einer“, sagte der Aufseher, „warum kannst du denn nicht anders?“ „Weil ich“, sagte der Hungerkünstler, hob das Köpfchen ein wenig und sprach mit wie zum Kuss gespitzten Lippen gerade in das Ohr des Aufsehers hinein, damit nichts verloren ginge, „weil ich nicht die Speise finden konnte, die mir schmeckt. Hätte ich sie gefunden, glaube mir, ich hätte kein Aufsehen gemacht und mich vollgegessen wie du und alle.“¹

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich kam zu Ihnen aus Krakau, um über Menschen zu berichten, die es nicht gibt. Sie haben keine Bedeutung für die Ergebnisse der letzten Volkszählung. Für das Gesundheitswesen, die Einrichtungen der Sozialhilfe oder für andere öffentliche Ämter stellen sie kein Problem dar. In ganz Polen leben weniger solcher Personen als die von den seltensten und exotischsten Krankheiten Betroffenen.

Man weiß nicht, wie viele es von solchen Personen gibt. Man weiß sogar nicht, wie und nach welchen Kriterien sie gezählt werden sollten. In Polen sind es einige Zehn oder vielleicht einige Hundert Personen. Ich danke Ihnen, dass Sie daran glauben, dass der Bericht über diese Personen in die hier aufgegriffene Diskussion über Fremdheit und Vertrautheit etwas einbringen kann.

Diese Menschen sind Kinder der Personen, die den Holocaust überlebten. Ich bin eines von ihnen. Ich bin auch Psychiater und Therapeut, und beteilige mich an einem therapeutischen und wissenschaftlichen Programm unter Anleitung von Prof. Maria Orwid. Sie ist meine Meisterin und meine Autorität. Sie ist auch die Person, die am meisten und am besten das Thema erörtern könnte, mit dem ich mich auseinander zu setzen versuche. Aber sie konnte heute nicht bei Ihnen sein.

Als ich mir die Form meines Berichts überlegte, fand ich, dass es am ehrlichsten sein wird, wenn ich die Geschichte unter dem Gesichtspunkt meiner eigenen Erfahrungen erzähle. Denn es fällt mir schwer, das Recht zu beanspruchen, „ein objektiver Wissenschaftler“ zu sein, ein kühler Beobachter, der Symptome beschreibt, und versucht ihren Entstehungsmechanismus zu begreifen. Das heutige psychiatrische Schrifttum ist voll von solcherart wissenschaftlichen Beiträgen über die sog. II. Generation der Holocaustüberlebenden. Und doch fehlt ihnen etwas. Um dieses „etwas“ geht es wohl Woody Allen in seiner vielleicht zu frivolen aber ausdrücklichen Frage: „Wir können die Linien Ihrer erogenen Zonen nachziehen, aber was ist

¹ Franz Kafka: Ein Hungerkünstler. In: Franz Kafka, Erzählungen, S. 234f., Frankfurt am Main und Wien (Büchergilde Gutenberg) 1994